

Gaben, Demokratie und Gemeinwirtschaft: Ein Blick in die solidarische Landwirtschaft

Philipp Degens

Stichworte: Gabe, Gemeinwirtschaft, Gemeinwohl, Genossenschaft, Gesellung, Solidarische Ökonomie

I. Einführung

Vor dem Hintergrund der Diskurse um Gemeinwirtschaft und die Vielfalt morphologischer Formen wirtschaftlicher Betriebe möchte ich die im Werk Frank Schulz-Nieswandts zentrale Kategorie der Gabe als Ausgangspunkt nehmen, um eine spezifische Form der Gegenseitigkeitsökonomik zu erörtern, nämlich die Solidarische Landwirtschaft. Dies ist die Selbstbezeichnung von Initiativen (kurz: Solawis), in denen sich meist landwirtschaftliche Betriebe oder Gärtnereien mit privaten Haushalten zu einer Gemeinschaft der regionalen und ökologischen Landwirtschaft zusammenschließen (Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V. 2023). Ich fasse im Folgenden die Solidarische Landwirtschaft insgesamt als genossenschaftliche Formen gegenseitiger Selbsthilfe, ohne auf die Binnendifferenzierungen dieses Feldes einzugehen. Dabei greife ich auf Erkenntnisse der empirischen und anwendungsorientierten Forschung im Teilgabe-Projekt zurück (ausführlich und mit Verweisen etwa: Teilgabe-Team 2024 i. E.; Degens/Lapschies 2023).

In seinen zahlreichen Veröffentlichungen zur Gabe weist Schulz-Nieswandt jegliche rationalistisch-ökonomistische Verkürzung der Gabe als von Eigennutz kalkuliert zurück. Vielmehr stellt sie eine Form *sui generis* dar, die sich den üblichen Kategorien individueller Nutzenverfolgung einerseits und von Normen determinierten Handelns andererseits sperrt. Sie ist weder auf einen egoistischen Tauschakt noch auf ein rein altruistisches Geschenk zu reduzieren (vgl. Schulz-Nieswandt 2015a). Als Grundlage einer – in der Menschheitsgeschichte ubiquitären – Form der Sozialität hat sie immer *auch* eine ökonomische Dimension, insofern der Mechanismus von Geben, Annehmen und Erwidern der Ressourcen be-

darf, die da gegeben werden (Schulz-Nieswandt 2014, S. 28). Sie zeigt sich heute im Ökonomischen insbesondere in denjenigen gemeinschaftlichen Formen der Wohlfahrtsproduktion, die als heteromorpher Dritter Sektor gefasst (Schulz-Nieswandt 2008) und typischerweise als Zwischenräume, als zwischen Markt und Staat befindlich, angesehen werden (genau wie die Gabe selbst oft als Form zwischen Tausch und Geschenk gilt). Diese mutualistischen Gebilde der Gemeinwirtschaft, zu denen auch Solawis zählen, sind geprägt von der Sachzieldominanz einerseits, womit sie der privatwirtschaftlichen Formalzieldominanz der Profitorientierung gegenüberstehen und andererseits von ihrem horizontal-genossenschaftlichen Charakter im Modus der demokratischen Selbstverwaltung, welche sie auch von der herrschaftlichen öffentlichen Wirtschaft unterscheiden (Schulz-Nieswandt 2020).

Im Folgenden streife ich durch die Solidarische Landwirtschaft anhand dreier Themengebiete Schulz-Nieswandts, indem ich sie als Arrangement velseitiger Gabebeziehungen skizziere (II), ihren Status der Gemeinwirtschaftlichkeit thematisiere (III) und mit kurzen Bemerkungen zu ihren idealtypischen Gesellungsformen schließe (IV).

II. Solidarische Landwirtschaft als Arrangement von Gabe-Beziehungen

Der Begriff *Solidarische Landwirtschaft* bezieht sich zunächst auf die Relation zwischen Produzent:innen und Konsument:innen, welche gemeinsam eine regionale Wirtschaftsgemeinschaft bilden. Denn die beteiligten privaten Haushalte zeigen sich mit den landwirtschaftlichen Produzent:innen solidarisch, indem sie gemeinschaftlich Produktionskosten und -risiken tragen und im Gegenzug Ernteanteile erhalten, deren konkrete Qualität und Quantität zunächst unbestimmt bleibt. Oftmals betätigen sich die Ernteteiler:innen als Prosument:innen auch innerhalb der Solawi, sei es auf dem Acker, in der Distribution der Produkte oder in der Verwaltung. Damit handelt es sich um eine (zumindest partiell) dekommodifizierte Produktion und Distribution, schließlich erwerben die Ernteteiler:innen keine Waren, sondern bekommen einen (schwankenden) Anteil der Gesamtproduktion. Hier findet sich der erste Typus der Gabebeziehungen in der Solidarischen Landwirtschaft: Die Produzent:innen erhalten als Gaben die Beiträge, die ihr Einkommen ein Stück weit von der Produktion entkoppeln. Für ihre Beiträge erhalten die Mitglieder wiederum Ernteanteile als Gegengabe, die in ihrer Art und Menge allerdings vorab unbestimmt sind;

Produktivitätsschwankungen bilden hier die Unsicherheit, die Gabebeziehungen im Vergleich zum Äquivalententausch auf dem Markt strukturell aufweisen.

Wie für Gaben charakteristisch, haben die solidarisch erzeugten Produkte eine eigenständige Qualität, sie sind eben nicht mit im Supermarkt oder vielleicht auch beim direktvermarkteten Hof in Warenform erworbenen Lebensmitteln zu vergleichen. Ihnen haftet etwas Besonderes an, was umso mehr für diejenigen gilt, die sich innerhalb ihrer Solawi auch praktisch engagieren und beispielsweise auf dem Acker mithelfen. In der eigenen Hand bzw. im Kochtopf strahlen die bunten Tomaten, die manchmal verschrumpelten Möhren, selbst die Vielzahl der Rüben im Winter, eine Besonderheit aus, die an das von Marcel Mauss angeführte *hau* erinnert, welches auch in den selbstgestrickten Pullover der Oma eingegangen ist (Schulz-Nieswandt 2014, S. 23 f.). „Man hat wirklich irgendwie das Gefühl, dass in der Tomate ein bisschen Gerechtigkeit steckt [...], dass sie mit Liebe gegossen wurde“, beschreibt es ein Mitglied im persönlichen Gespräch, um gleich darauf zu verweisen, dass es sich der eigenen „privilegierten“ Stellung bewusst sei, sich die Erntebeiträge in der Solawi leisten zu können. Die monetären Beiträge sind mitunter recht hoch, und nicht alle können die für die Produktion notwendigen zu zahlenden Beiträge aufbringen.

Gerade hier erweisen sich in vielen Solawis, wenn auch nicht in allen, die Konsument:innen nicht nur mit den Produzent:innen solidarisch, sondern auch untereinander: Das Instrument der Beitragsrunde erlaubt eine Staffe- lung der Beiträge im Modus der Solidarität. Auf Basis der transparenten Kostenkalkulation für die Produktion des nächsten Jahres geben die Mit- glieder denjenigen monetären Beitrag an, den sie für den regelmäßigen Er- halt der Erntebeiträge zu leisten bereit sind. Ziel ist es, dass Einkommens- oder Vermögensstärkere höhere Beiträge überweisen, andere hingegen un- terhalb des durchschnittlichen Beitrags bleiben können. Hierbei handelt es sich also um ein zweites Gabe-Beziehungsmuster, insofern manche mehr geben, für Andere und die Gemeinschaft. Dabei verlaufen Beitragsrunden oft anonym, auch, um diejenigen agonalen Zyklen der Kämpfe um Repu- tation zu vermeiden, für die der Potlatch idealtypisch steht (Schulz-Nies- wandt 2001), und die notwendig mit einer Art der Hierarchisierung der Mitglieder einhergehen. Gaben und Gegengaben werden eben nicht exakt verrechnet. Gleichwohl ist allgemein bekannt, dass das Geben in Solawis ungleich verteilt ist; nicht alle beteiligen sich gleichermaßen. Manche ho- len sich schlicht wöchentlich ihren Ernteanteil ab, während andere sich außerordentlich engagieren. Solange Ungleichgewichte nicht ausufern, ist

das in der Praxis durchaus zu bewältigen. Es ist ja gerade typisch für soziale Gebilde, die auf der Gabe beruhen, dass sie sich ohne eine Gabeüberschussbereitschaft aktiv Engagierter nicht langfristig aufrechterhalten lassen.

Gabebeziehungen finden sich, drittens, auch auf der Ebene des Verbundes. Dies gilt einerseits für das Geben von Zeit und Engagement bspw. im deutschlandweiten Netzwerk oder seiner zahlreichen Arbeitsgruppen, in denen sich Solawi-Mitglieder gegenseitig unterstützen und gemeinsame Projekte verfolgen wie etwa die selbstorganisierte Solawi-Ausbildung. Andererseits kommt es zu solidarischen Kooperationen zwischen einzelnen Solawis, die sich wechselseitig etwa bei der Ernte oder bei besonderen Aufgaben helfen oder auch Überschussproduktion solidarisch überlassen.

Viertens lassen sich über die bisher skizzierten, typischen Gaberelationen zwischen Menschen und Menschengruppen hinaus auch Beziehungen zwischen der menschlichen Gemeinschaft der Solawi und den beteiligten nicht-menschlichen Entitäten als Gabezyklen begreifen. Denn die Arbeit, Zuwendung und Sorgfalt, die die Solawistas dem Land gegenüber aufbringen, stellt eine Gabe dar, mit der „sich das Land gewissermaßen mit einem Teil ihrer Persönlichkeiten [vermischt]“ (Exner 2021, S. 212), und die sie in Form von Erträgen erwidert (ebd.). Die Logik der Gabe findet sich also auch im Austausch von Mensch und Natur, und zwar nicht nur metaphorisch und auf das Land bezogen, sondern etwa auch in den konkreten Beziehungen zu nicht-menschlichen Tieren. Beispielsweise bezeichnen die Mitglieder des Hofkollektivs, einer genossenschaftlichen Solawi bei Wipperfurth, die eigens „eingestellten“ Enten oft als „Mitarbeitende“, die gewissermaßen der Solawi-Gemeinschaft etwas geben, indem sie Schnecken von den Salaten zu entfernen. Für die sozialwissenschaftliche Forschung kann eine Konzeption der Mensch-Natur-Beziehungen als Gabezyklen Ausgangspunkt sein, die ihr zugrunde liegende strikte Trennung zwischen Natur und Kultur zu überwinden (vgl. Adloff 2020). Solawis könnten dann, vielleicht, Zwischen- oder Brückenräume sein, die helfen, die gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu verändern.

III. Gemeinwirtschaftlichkeit und Demokratie

Zwar fördern Solawis, wie auch Genossenschaften allgemein, zunächst ihre Mitglieder und ähneln damit Clubs, die für ihr gesellschaftliches Außen kein Interesse aufbringen müssen. Dennoch sind Genossenschaften,

gerade in der Kölner Schule der Genossenschaftsforschung in der Tradition Gerhard Weissers, nicht schlicht als geschlossene Interessenclubs zu (miss)verstehen, sondern sie können, z. B. wenn sie positive Externalitäten aufweisen, auch dem Gemeinwohl dienen bzw. im öffentlichen Interesse agieren. In dieser Hinsicht haben Solawis zunächst Aspekte der ökologischen Nachhaltigkeit zu bieten: Einerseits die ökologische und ressourcenschonende Produktion mit ihrer lediglich regionalen Distribution, andererseits die besondere Landschaftspflege und der Beitrag zum Erhalt der Biodiversität. Zudem sind viele Solawis um öffentliche Bildung zu Landwirtschaft, gesunder Ernährung und Biodiversität bemüht, manche auch deswegen steuerrechtlich als gemeinnützig anerkannt. Hier lassen sich explizite Gemeinwohlbezüge erkennen. Aber bereits die demokratische Form des Wirtschaftens selbst lässt sich aufgrund ihrer öffentlichen Bedeutung als gemeinwohlrelevant verstehen, insofern sie den „homo cooperativus als homo oeconomicus politicus des gemeinsamen Wirtschaftens“ generiert (Schulz-Nieswandt 2015b, S. 471). Aus demokratietheoretischer Perspektive verweisen Solawis dabei auf die Vielfalt der Demokratie selbst, die ja oft einengend mit der freien Wahl von Repräsentant:innen gleichgesetzt wird – und dann heißt auch genossenschaftliche Demokratie schlicht, bei der Wahl von Vorstand oder Vertreter:innen eine Stimme abzugeben. Die Solawis hingegen stehen exemplarisch für viele Graswurzelbewegungen, bei denen Demokratie vor allem als Miteinandergestalten in „Miteinanderverantwortung“ (Schulz-Nieswandt 2020, S. 13) und damit als Fähigkeit der verbundenen Einzelnen verstanden wird, aktiv Einfluss auszuüben bei Entscheidungen und Tätigkeiten, die sie selbst betreffen. Hier äußert sich John Deweys Ideal der Demokratie und der Bildung von Öffentlichkeiten (Degens/Lapschies 2023). Und hierin, im „demokratischen Charakter der trinitarischen Formbestimmung des Ur-Idealtypus der Genossenschaft“ mit den Strukturmerkmalen der auf gegenseitiger, solidarischer Selbsthilfe beruhenden „selbstverwalteten Selbstorganisation“ gründet der „Gemeinwohlcharakter der Formidee der Genossenschaft“ (Schulz-Nieswandt 2021, S. 40).

IV. Gesellung und Miteinanderverantwortung

Solawis sind aber nicht auf Produktion und Distribution zu reduzieren, und die hier identifizierten Gabebeziehungen sind eben nicht ausschließlich ökonomischer Natur. Vielmehr sind Solawis Orte der Vergemeinschaft-

tung, welche auf den skizzierten, vielseitigen Gabemustern beruhen. Auch die Konsumption der solidarisch erzeugten und dann den Ernteteiler:innen überlassenen Lebensmittel erfolgt nicht allein im jeweiligen privaten Haushalt. Vielmehr kommen in vielen Solawis Gruppen regelmäßig zusammen. Sie kochen und speisen gemeinsam, mitunter singen und feiern sie, was sich nicht nur innerhalb einzelner Solawis, sondern auch auf den vielen Netzwerktreffen im Verbund zeigt. Solawis reproduzieren also eine spezifische Form der Mahlgemeinschaft als Grundlage menschlicher Gesellung (Schulz-Nieswandt 2003, S. 131 f.). Dies gilt in besonderem Maße für diejenigen Initiativen innerhalb der Bewegung, die die Idee einer Vollgenossenschaft (Martignoni 2022) verwirklichen wollen, welche eine Einheit für Wohnen, Arbeit und Gesellung bietet. So hat etwa das Ackersyndikat (Ackersyndikat e.V. 2023) die Idee der syndikalistischen Mietshäuserbewegung auf landwirtschaftliche Höfe übertragen. Es vergemeinschaftet Boden in unverkäufliches Gemeineigentum, auf dem diejenigen Menschen wohnen und leben, die den dazugehörigen Hof landwirtschaftlich betreiben. Hier drückt sich die den Solawis zugrundeliegende Ethik der „Miteinanderverantwortung“ für ein gutes Leben „in Form eines gelingenden sozialen Miteinanders“ (Schulz-Nieswandt 2020, S. 55) in ganz besonderem Maße aus.

Literatur

- Ackersyndikat e.V. (2023): Das Ackersyndikat, URL: <https://ackersyndikat.org/> (Zugriff: 31.10.2023).
- Adloff, Frank (2020), Ontologie, Konvivialität und Symbiose oder: Gibt es Gaben der Natur?, in: Zeitschrift für Theoretische Soziologie, Nr. 2, S. 198–216.
- Degens, Philipp and Lukas Lapschies (2023), Community-supported agriculture as food democratic experimentalism: Insights from Germany, in: Frontiers in Sustainable Food Systems, 7. Jg., S. 1–16.
- Exner, Andreas (2021), Ökonomien der Gabe, in: Zeitschrift für Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, 44. Jg., Heft 2, S. 200–217.
- Martignoni, Jens (2022), Ansätze zur Entwicklung eines neuen Vollgenossenschaftsmodells mit integrierter Währung. Ein Vorschlag für eine wirkungsvolle Genossenschaftsform mit Beiträgen zu einer positiven sozialistischen Wirtschaftslehre, Baden-Baden.
- Netzwerk Solidarische Landwirtschaft e.V. (2023): Solidarische Landwirtschaft, URL: <https://www.solidarische-landwirtschaft.org/startseite> (Zugriff: 31.10.2023).

- Schulz-Nieswandt, Frank (2001), Der Potlatsch: Sozialpathologie des Agonalen oder Übergangsphänomen der Gabe zum vertikalen Ressourcenpooling? Einige sozial- und genossenschaftswissenschaftliche Erwägungen in anthropologischer Absicht, in: Einzelwirtschaften und Sozialpolitik zwischen Markt und Staat in Industrie- und Entwicklungsländern. Festschrift für Werner Wilhelm Engelhardt zum 75. Geburtstag, hrsg. von Frank Schulz-Nieswandt, Karl H. Reich und Hajo Romahn, Marburg, S. 99-108.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2003), Herrschaft und Genossenschaft: zur Anthropologie elementarer Formen sozialer Politik und der Gesellung auf historischer Grundlage, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2008), Zur Morphologie des Dritten Sektors im Gefüge zwischen Staat, Markt und Familie. Ein Diskussionsbeitrag zur Ciriec-Studie „Die Sozialwirtschaft in der Europäischen Union“, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, 31. Jg., Heft 3, S. 323-336.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2014), Onto-Theologie der Gabe und das genossenschaftliche Formprinzip, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015a), Metamorphosen zur gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft. Grenzüberschreitungen in subsidiärer Geometrie und kommunaler Topologie, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015b), Zur morphologischen Möglichkeit der Gemeinwirtschaftlichkeit des genossenschaftlichen Formprinzips, in: Ressourcenmobilisierung durch Nonprofit-Organisationen. Theoretische Grundlagen, empirische Ergebnisse und Anwendungsbeispiele, hrsg. von René Andessner, Dorothea Greiling, Markus Gmür und Ludwig Theuvsen, Linz, S. 467-476.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2020), Gemeinwirtschaft und Gemeinwohl, Eine Diskurs-eröffnung, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen, Beiheft Nr. 55, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2021), Gemeinwirtschaft: Grundriss einer Morphologie der dualen Wirtschaft: in memoriam Theo Thiemeyer (1929-1991), Berlin.
- Teilgabe-Team (2024, i. E.), Kooperatives Wirtschaften in der Zivilgesellschaft. Gemeinwohlorientiert, tragfähig, transformativ?, Frankfurt am Main.

Autor

Dr. Philipp Degens, Vertretung der Professur für Soziologie, insb. Dynamiken und Regulierung von Wirtschaft und Gesellschaft, Fachbereich Sozialökonomie, Universität Hamburg, Welckerstr. 8, 20354 Hamburg, philipp.degens@uni-hamburg.de

